

IRVINE WELSH CRIME

Roman

Aus dem Englischen von
Clara Drechsler
und Harald Hellmann

Kiepenheuer
& Witsch



1. Auflage 2011

Titel der Originalausgabe: *Crime*

Copyright © Irvine Welsh 2008

All rights reserved

Aus dem Englischen von Clara Drechsler und Harald Hellmann

© 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln, nach einer Idee von Vintage Publishing, UK

Umschlagmotiv: © Matty2x4/iStock Images

Autorenfoto: © Steve Double

Gesetzt aus der DTL Documenta und der Neuen Helvetica condensed

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-462-04334-1

Vorspiel

Das Unwetter

Sie wollte ihrer Momma noch sagen, was für ein mieser Typ das war. Wie der zu Haus in Mobile. Und das Schwein in Jacksonville. Aber ihre Momma schminkte sich vor dem Spiegel die Augen und sagte, sie solle den Mund halten und lieber zusehen, dass die Fensterläden fest geschlossen waren, im Lauf der Nacht sollte von Nordosten ein Unwetter aufziehen.

Das Mädchen ging zum Fenster und sah nach draußen. Alles war still. Eine glänzende Mondscheibe sandte bläuliches Licht in die Wohnung, nur durchbrochen von den Zweigen der toten Eiche im Hof: Sie warfen harte, krampfaderige Schatten, die sich düster die Wände entlangstahlen wie etwas Lebendiges. Sie drückte den Schnappriegel herunter, mit dem die schützenden Lamellenwände festgestellt wurden; dabei konnte man sich die Finger klemmen, aber sie zog im entscheidenden Moment die Hand weg, wie ein schlaues Mäuschen, das Käse aus einer Falle stibitzte. Dann betrachtete sie die ausdruckslose Hingabe ihrer Mutter im Spiegelbild. Früher hatte sie immer gerne zugesehen, wie Momma sich schön machte, wie konzentriert sie mit dem kleinen Bürstchen ihre langen Wimpern dunkler tuschte.

Aber jetzt nicht mehr. Etwas zog ihr den Magen zusammen.

– Geh heute Abend nicht weg, sagte das Mädchen leise, halb hoffnungsvoll, halb flehend.

Die kleine rosa Zunge ihrer Mutter schoss heraus und befeuchtete den Eyelinerstift. – Mach dir um mich keine Sorgen, Schatz, mir passiert schon nichts, und dann hupte unten ein Auto; mit einem Klicken sprang die Klimaanlage an, und es wurde kühler im Raum. Sie wussten beide, dass er es war.

– Ein Glück, dass die Wohnung die Fensterläden hat, sagte ihre Mutter, als sie aufstand und ihre Handtasche vom Tisch nahm. Sie küsste die Tochter auf den Kopf. Schon auf dem Sprung, starrten ihre großen, angemalten Augen auf das Kind. – Und denk dran, vor elf bist du im Bett. Ich bin wahrscheinlich um die Zeit rum zurück, aber falls es bei mir später wird, möchte ich, dass du schon schläfst, Fräulein.

Dann war sie weg.

Eine Weile blieb dem Mädchen noch die Lichtpfütze vor dem Fernsehschirm, in deren diffusem, trübem Schein es sicher war. Doch jenseits davon fühlte sie etwas lauern. Und es kam näher.

Ein leichter Ostwind rüttelte hartnäckig an den Läden; unheimlich genug, um etwas Bedrohlicheres anzukündigen. Ein paar endlose Herzschläge später setzte der Regen ein, zuerst mit leichtem Pladdern an den Fenstern. Dann konnte sie hören, wie sich der Wind zu einem Peitschen steigerte. Die besorgten schwarzen Arme des Baumes gestikulierten wild. Plötzlich krachte ein Donnerschlag, und irgendwo draußen stürzte etwas zu Boden und zerbarst. Das Gelb eines Blitzes tauchte das Zimmer für ganze drei Sekunden in ein schwefliges Licht. Das Mädchen stellte mit der Fernbedienung den Fernseher lauter, während draußen das Unwetter tobte und Wind und Regen ans Fenster schlugen. Nach einer Weile ging es ängstlich zu Bett; es fürchtete die Dunkelheit, die es durchqueren musste, doch die Angst, seine Qual durch die Suche nach einem Lichtschalter zu verlängern, überwog.

Sie konnte nicht schlafen und wusste, dass es spät war, als sie unten das Klicken der Haustür und Schritte auf den Steinstufen hörte. Die Digitaluhr auf dem Nachttisch zeigte in glimmender Anklage 2:47. Sie betete, dass es die Schritte eines Einzelnen waren, seine waren immer ganz leise, er trug nie etwas anderes als Sneakers, aber dann hörte sie Stimmen und gedämpftes Lachen. Ihre Momma würde bei den Pillen, die sie nahm, trotz des tobenden Sturms tief schlafen. Sie aber würde ihn ertragen müssen. Das Mädchen zog sein Nachthemd ganz nach unten, umklammerte den Saum zusammen mit einer Handvoll Bettzeug und machte sich bereit.

TAG EINS

1

Auszeit

Ray Lennox kommt nun in ein Gebiet mit Turbulenzen. Er hebt eine bandagierte Rechte an seine Hakennase, die seit einem schlecht gerichteten Nasenbeinbruch vor einigen Jahren ein wenig schief ist. Er mustert sein Spiegelbild auf dem toten Bildschirm des Fernsehers, der ihm während des Fluges eigentlich die Zeit vertreiben soll. Ein dünner Luftstrom quält sich pfeifend durch eins seiner zugesetzten Nasenlöcher und provoziert ein unwilliges Weiten seines Brustkorbs. Um sein hyperaktives Hirn abzulenken, mustert er den eingezwängten Körper neben sich. Es ist Trudi, seine Verlobte; ihr schulterlanges Haar, dezent honigblond getönt, verrät die Hand eines kundigen Coiffeurs. Sie bekommt sein Unbehagen gar nicht mit. Ein manikürter, lackierter Fingernagel schlägt eine Magazinseite um. Neben ihr wieder ein Körper. Und überall um sie herum – noch mehr Körper.

Erst jetzt, hier, eingepfercht in der Holzklasse des Fliegers zwischen London und Miami, kapiert er, was für einen Spruch Bob Toal ihm auf seinen stressbedingten Zwangsurlaub mitgegeben hatte. Die Durchsage zur Flughöhe bringt ihn darauf.

Wir haben nun unsere Reishöhe von zweiunddreißigtausend Fuß erreicht.

Du bist ein Überflieger, Ray, hatte Toal gesagt, während Ray auf die schwarzen Haare starrte, die seinem Boss aus der Nase wuchsen. Der kommende Mann. Es war ein grauenhaf-

ter Fall, aber du hast dich gut gehalten; hast das Arschloch hinter Schloss und Riegel gebracht. Klappe zu, Affe tot. Spann mal so richtig aus. Denk an die Zukunft. Viele von uns haben darauf gesetzt, dass du Karriere machst. Enttäusch uns nicht, Junge. Wir wollen doch nicht, dass du endest wie Robertson, hatte er gesagt; er meinte den Selbstmord von Lennox' ehemaligem Mentor. Stürz uns bloß nicht ab.

Und Ray Lennox – bleichgesichtig, abgehärmt und glatt rasiert, sein Markenzeichen, die in die Augen hängenden Ponyfransen, bei John's in der Broughton Street der Schere zum Opfer gefallen, um nun eine kurze, fliehende Stirn freizugeben – spürt, wie sich sein Puls jäh beschleunigt.

Wir kommen nun in ein Gebiet mit Turbulenzen. Bitte bleiben Sie sitzen und lassen Sie die Sicherheitsgurte geschlossen.

Bloß nicht abstürzen.

Gefahr. Bedrohung.

Am Flughafen hatten sie ihn verhört wie einen Schwerverbrecher. Er sah seinem Passfoto kein bisschen ähnlich. Das aschfahle Grau seines schottischen Teints war von der altersschwachen Technik des Passbildautomaten unbarmherzig verstärkt und in einen harten Kontrast zu seinen dichten, rabenschwarzen Haaren, Brauen und Bart gesetzt worden. Auf dem Bild wirkte der Look irgendwie maskenhaft, wie Geisterbahn. Jetzt sind von allem nur noch Rekrutenstoppeln übrig, die den Schädel bedecken und im Halbkreis zu seinem Unterkiefer verlaufen.

Er hatte sich von der Flughafen-Security schikaniert gefühlt, immerhin war er selbst Polizist, aber sie hatten ja recht, doppelt vorsichtig zu sein. Sein Dienstausweis von der Lothian Police hatte ihm geholfen, den Miniaturstaat zu passieren, den die Amerikaner in Heathrow errichtet hatten, um schon im Vorfeld ihre Grenzen zu schützen. – Tut mir leid, Sir, schlimme Zeiten, hatte der Officer der Homeland Security entschuldigend erklärt.

Nun suchte Ray Lennox aufmerksam die Kabine ab. Vorne war nichts Beunruhigendes zu sehen. Keiner, der aussah wie von al-Qaida. *Aber der Typ da sieht aus wie ein Inder. Moslem? Wahrscheinlich eher ein Hindu. Vielleicht auch aus Pakistan. Lass das.* Er selbst war Weißer, aber kein Christ. Offiziell war er Mitglied der Church of Scotland, aber religiös nur, wenn er ein Flugzeug bestieg. Der Getränkewagen kam langsam näher – so langsam, dass er gar nicht daran denken wollte. Er drehte sich um und verrenkte den Hals, um die Mitreisenden hinter sich sehen zu können. Nichts Auffälliges: sonnenhungrige Urlauber. Ein Billigflug eben.

Neben ihm, kühl-distanziert: Trudi, das Haar straff zurückgekämmt und mit einer schwarzen Klammer gebändigt. Ihre dunklen, tief haselnussbraunen Augen verschlingen schon beinahe psychotisch die *Perfect Bride*, in der sie mit ihren roten Nagelextensions blättert.

Alle Mädchen träumen davon, an ihrem großen Tag die perfekte Braut zu sein: eine echte Märchenprinzessin.

Die Kleine etwa auch?

Ach was, das kleine Würmchen doch nich ...

Turbulenzen rütteln das Flugzeug durch, und unter diesen vollen Breitseiten öffnen sich Ray Lennox' Schweißdrüsen, da ihm schlagartig bewusst wird, dass er mit sechshundert Meilen die Stunde in einer Metallröhre sechs Meilen über dem Ozean unterwegs ist. Ein Tropfen im Meer: Nur ein Stecknadelkopf, der darauf wartet, in Vergessenheit zu sinken. Er betrachtet Trudi, die vollkommen unbeeindruckt ist, ihr Mund ein schmaler, scharlachroter Strich – sie zuckt nur geringschätzig mit einer dünn gezupften Braue. Als wäre eine Flugzeugkatastrophe nichts weiter als eine lästige Störung der Hochzeitsvorbereitungen.

Das Rütteln der Boeing 747 nimmt wieder ab, während es mit donnernden Triebwerken durch den Äther geht. Das

durchdringende Dröhnen im ganzen Flugzeug permanent in den Ohren. Volle Kraft voraus. Hinein in die Schwärze, die alles ist, was die Piloten draußen vor sich sehen. Auf dem Instrumentenbrett mussten jetzt Lämpchen blinken und Zeiger ausschlagen.

Es leuchtet ein, warum Terroristen und Regierungen – die beiden Parteien, die aus unseren Ängsten das meiste Kapital schlagen – in erster Linie den Flugverkehr im Visier haben, überlegt Lennox. Wir haben schon eine Scheißangst, bevor es überhaupt losgeht. Sie müssen unsere Furcht dann nur noch durch die eine oder andere Gräueltat beziehungsweise die damit untrennbar verbundene Sicherheits-hysterie anreichern.

Trudi hat eine Decke über den Beinen liegen.

Die magnetische Anziehungskraft des Dunkels, das ihn umgibt. Er spürt seine Verlockung.

Warum sich überhaupt Sorgen machen? Er hatte Urlaub. Er hatte seinen Job gemacht. Was gab es da zu bereuen? Er sollte sich nicht so gehen lassen. Aber er kann nichts dagegen tun. Gegen diesen metallischen Geschmack im Mund. Kann nicht anders, als sich mit seinen Gedanken immer wieder selbst zu schaden. Nerven kribbeln ihm unter der Haut. Er hat wieder Angst vor sich selbst. Er wünscht, er hätte mehr von den Pillen mitgenommen.

– Und wenn wir abstürzen?, flüstert Lennox, als ihn Vorstellungen vom Tod als ein unendliches, trostloses Nichts überrollen. – Dann hätten wir alles hinter uns.

– Ich find ja trotz allem Immergrün für die Brautjungfern ..., sagt Trudi, ohne von der Zeitschrift aufzublicken, – aber ich will nicht, dass Adele mir die Show stiehlt. Dann dreht sie sich zu ihm um, diesmal wirklich erschreckt. – Du meinst doch nicht –

Ray Lennox muss in einer plötzlichen Anwandlung von Sentimentalität an ein Foto der jungen Trudi auf dem

Kaminabsatz im Haus ihrer Eltern denken. Ein Einzelkind: die einzige Chance des Paares, sich unsterblich zu machen. *Was, wenn alles –*

Die Angst kommt wieder in ihm hoch. – Trudi, ich würde nie zulassen, dass dir jemand wehtut, das weißt du, oder?, fragt er sie mit desperatem Ungestüm.

Sie reißt die Augen sperrangelweit auf wie eine Soap-Darstellerin. – Du findest sie attraktiv, stimmt's? Versuch es gar nicht erst abzustreiten, Ray, es steht dir ins Gesicht geschrieben.

Trudi reckt ihm ihren Busen entgegen, und der Rippenstrick ihres hautengen braunen Pullovers legt sich in spektakuläre Kurven, die ihn früher erregt haben. Bis noch vor ein paar Wochen.

Sie möchte die perfekte Braut sein. So wie es sich vielleicht auch die kleine Britney Hamil erträumt hat.

Er umarmt sie, drückt sie an sich, atmet ihr Parfüm ein, den Duft des Shampoos in ihrem Haar. Etwas in seiner Kehle hindert ihn am Schlucken. Als steckte dort ein Fremdkörper. Seine Stimme ist so dünn, dass er sich fragt, ob sie ihn überhaupt hören kann. – Trudi, ich liebe dich ... Ich ...

Sie windet sich in seinem Griff, macht sich los und schiebt ihn von sich weg. Zum ersten Mal während des Flugs sehen ihn ihre forschenden Augen tatsächlich an. – Was ist, Ray? Was hast du denn?

– Der Fall, an dem ich gearbeitet hab ... das kleine Mädchen ...

Sie schüttelt vehement den Kopf und bringt ihm mit einem Finger auf seinen Lippen zum Schweigen. – Kein Wort über die Arbeit, Ray. So war's abgemacht. Du musst mal ganz abschalten vom Job. Das war der Plan. Das war das, was Bob Toal gesagt hat. Wenn ich mich recht erinnere, waren seine genauen Worte: *Denk nicht mal an die Arbeit. Denk an gar nichts.* Amüsier dich. Entspann dich. Diese

Auszeit ist nur dazu gedacht, dich zu entspannen und die Hochzeit zu planen. Aber du trinkst wieder, und du weißt genau, was *ich* davon halte, schnaubt sie ihn gereizt an. – Aber du hast es so gewollt, und blöd wie ich bin, hab ich widerwillig zugestimmt. Also entspann dich. Gegen die Angstzustände hast du ja deine Pillen.

Lennox bemerkt, dass sie Auszeit gesagt hat statt Ferien. Auszeit. Aus allem raus.

Aber raus wohin?

Wo genau liegt raus?

Die Stewardess kommt wegen der Getränke. Trudi bestellt einen Weißwein. Einen Chardonnay. Lennox nimmt zwei Bloody Marys.

Trudi lässt sich in ihrem Sitz zurücksinken, den Kopf geneigt. Dann trällert sie: – Jeder Job ist heutzutage stressig. Darum nimmt man ja gelegentlich eine kleine Auszeit.

Schon wieder!

– Wir ham zwei herrliche Wochen mit Sonne, Sand, Meer und Du-weißst-schon-was vor uns, sie stupst ihn an und schmolzt dann: – Du *stehst* doch noch auf mich, Ray? Und dann macht sie wieder das mit dem Busen.

– Ja, sicher. Lennox spürt, wie sich seine Muskeln um Brustkorb und Kehle zusammenziehen. Seine Luftröhre ist zum Strohalm geworden. Er sitzt in der Falle; an das Fenster gedrückt, das viel zu klein ist, um eine Flucht ins ewige Vergessen des Himmels zu ermöglichen. Er schaut auf seine aktionsunfähige, bandagierte rechte Hand herunter, ein Beutel zertrümmerter Knöchel, Fingerglieder und Mittelhandknochen. Wie viel mehr ging noch, wie lange würde es dauern, bis beide Fäuste beim Versuch, ein Loch in dieses Flugzeug zu schlagen, zu blutigem Brei geworden sind? Zwischen ihm und dem Mittelgang sitzt erst Trudi, dann eine hagere ältere Frau mit messerscharfen Gesichtszügen und knochigen Händen. Er inhaliert die muffige, trockene,

recycelte Luft im Flieger. Die Haut der alten Schachtel ist wie geschmolzener Kunststoff. Als wäre sie durch die Klimaanlage ausgetrocknet. Sie hat orange Flecken. Er fragt sich, um wie viele Stunden ein Acht-Stunden-Flug einen altern lässt. Trudi soll nicht wissen, dass er nur wenige Tabletten dabei hat, dass er vorhat, sie in Miami abzusetzen.

Trudi senkt ihre Stimme. – Ich mache es, wenn du willst, Ray. Wenn du das *wirklich* möchtest ...

Er hebt den Plastikbecher an den Mund und trinkt ein Schlückchen Wodka. Seine Hand zittert. Dann sein Körper. Wie viele armselig bemessene Portionen aus diesen kleinen Flaschen wird er brauchen, bis das aufhört, bis das weggeht? – Die Sache ist die ..., gelingt ihm zu krächzen.

– ... denn ich will dich *auf diese Art* befriedigen, Ray, ehrlich, sagt sie eindringlich und vielleicht eine Idee zu laut. Sie hat in der Flughafenbar einige Drinks gekippt, die in Kombination mit dem Wein und der Flughöhe langsam Wirkung zeigen. Sie wendet sich an die alte Dame neben sich, und die beiden wechseln ein zuckersüßes Lächeln und stellen sich einander vor.

Lennox ist in Gedanken bei dem Verbrechen. An seinem Schreibtisch, an dem Morgen, an dem er davon hörte ...

Ein Ellbogen stößt ihm in die Rippen. Trudis Stimme nun ein gedämpftes Flüstern. Ein hauchzarter Flaum über ihren pink-glossigen Lippen. – Es hat mich bloß zuerst schockiert. Ich musste mich erst an den Gedanken gewöhnen, dass du als normaler, männlicher, heterosexueller Mann auf diese Weise ... *penetriert* werden willst ...

Lennox stärkt sich mit einem weiteren Schluck Bloody Mary. Ist schon fast alle. – Ich würde nie was von dir verlangen, wobei dir nicht wohl ist, sagt er und ringt sich ein schales Lächeln ab.

– Du bist ein Schatz, sie küsst ihn auf die Wange, der Kuss einer Tante, denkt er. Sie hält die *Perfect Bride* bei einer Seite

offen, die eine Einladung zu einer fiktiven Hochzeit in unterschiedlichen Schrifttypen zeigt. – Wie findest du die hier für unsere Einladungen? Ihr langer Fingernagel pocht auf einen Entwurf im Stil von Charles Rennie Mackintosh.

Als Lennox einen Blick darauf wirft, kommen gewisse kleinliche Ressentiments in ihm hoch. – Schmeckt zu sehr nach Glasgow. Er zeigt auf das in Fraktur gesetzte Beispiel. – Die gefällt mir besser.

– Um Gottes willen, auf gar keinen Fall!, schnaubt sie und lacht: – Du bist ja völlig verrückt, Raymond Lennox! Das sieht aus wie ne Todesanzeige! Ich bin doch nicht Frankenstein's Braut. Sie reißt den Blick los und füllt ihr Weinbecherchen auf. – Ein Glück, dass du mich die Hochzeit organisieren lässt. Ich wage gar nicht dran zu denken, was für ein Witz daraus würde, wenn du das in der Hand hättest. Sie wendet sich an die alte Dame, deren impertinent fröhliches Lächeln Lennox allmählich auf die Nerven geht. – Männer! Ehrlich! Zu nichts zu gebrauchen!

– Hab ich schon immer gesagt, feuert sie die alte Tante auch noch an.

Sie widmen sich mit vereinter Begeisterung dem Inhalt der Zeitschrift, und Trudi beschreibt verzückt ihr Hochzeitskleid, während Lennox sich die paar Extra-Zentimeterchen in der sogenannten Liegestellung gönnt, weil ihm fast die Augen zufallen. Kurz darauf ist er im Geiste wieder bei dem Verbrechen. Seine Gedanken sind wie ein Erdbeben: Sie scheinen sich zu setzen, aber urplötzlich sind sie wieder in Bewegung, bergab, auf ein einziges Ziel hin. Das Verbrechen. Alles stürzt immer wieder unerbittlich auf das Verbrechen zu.

Du nahmst den Anruf am Morgen an.

An deinem Schreibtisch in dem kleinen, nüchternen Büro im Edinburgher Polizeipräsidium in Fettes. Ein frosti-

ger Mittwoch im späten Oktober, dein klägliches Usambaraveilchen siechte auf der Fensterbank bei schlechtem Licht und Kälte vor sich hin, und die laute Zentralheizung, die aus Sparsamkeitsgründen immer erst sehr spät ansprang, nahm unter protestierendem Rasseln und Klappern die Arbeit auf. Du warst gerade dabei, einen Fall für die Verhandlung vorzubereiten. Zwei Jugendliche nach vierundzwanzig Stunden Komasaufen: Der eine sticht den anderen ab. Eine unglückliche Bemerkung war falsch angekommen. Es wurde gedroht, die Drohung wurde erwidert, die Sache eskalierte. Ein Leben vorbei, das andere zerstört. Das alles in der Zeit, die man braucht, um eine Flasche Milch zu kaufen. Du erinnerst dich an den Mörder. Seine angehoffene Großspurigkeit war wie weggeblasen, als er im Verhörraum unterm Neonlicht saß; viel zu jung, gebrochen und verängstigt. Aber der Fall juckte dich nicht, solche Fälle hattest du viel zu oft erlebt.

Was dir unter die Haut ging, war der Anruf gegen Viertel nach elf. Es war ein Streifenbeamter dran, Donald Harrower, er berichtete dir vom Verschwinden der siebenjährigen Britney Hamil, die sich um 8.30 Uhr auf den Weg zur Schule gemacht hatte, aber nie angekommen war. Die Schule hatte die Mutter, Angela Hamil, um zehn Uhr vom Fehlen ihrer Tochter informiert, woraufhin diese zuerst bei Freunden und Verwandten angerufen und dann eine halbe Stunde später die Polizei benachrichtigt hatte. Harrower und ein zweiter Beamter hatten die Frau aufgesucht und befragt, ebenso Britneys Lehrer, einige Nachbarn und Klassenkameraden. Zwei Mädchen hatten Britney noch vor sich auf dem Schulweg gesehen, doch als sie kurz darauf um die Ecke bogen, war Britney verschwunden, und ein weißer Van raste davon.

– Diese Mädchen, Andrea Jack und Stella Hetherington, waren die einzigen Zeuginnen, und der weiße Van der ein-

zige Wagen, den sie in der Nähe gesehen haben wollen, erklärte Harrower in seinem nasalen Tonfall, – deswegen dachte ich, Sie wüssten gern Bescheid.

Die Wörter »nicht gekennzeichnete weißer Van« knisterten wie Störgeräusche durch dein Hirn. Der urbritische weiße Van: für einen Polizisten immer gleichbedeutend mit Ärger. Du danktest Harrower und hast dabei gedacht: Bedauerlich, dass seine sauertöpfische, wortkarge Art den Vorgesetzten oft den Blick für seine kluge Sorgfalt verstellte. Der Van war für dich Grund genug, um dir von deinem Vorgesetzten, dem amtierenden Superintendenten Bob Toal, die Erlaubnis zu holen, Ermittlungen im Fall des Verschwindens und der mutmaßlichen Entführung eines Kindes aufzunehmen.

Du befragtest gemeinsam mit Harrower Nachbarn, Freundinnen, Schulpersonal und Kinder, denen Britney auf dem Schulweg vielleicht begegnet sein könnte. Und Angela. Du weißt noch, wie du die Mutter der Kleinen zum ersten Mal gesehen hast; sie war gerade auf dem Weg nach draußen, ins nächste Einkaufszentrum. Eigentlich hätte sie an diesem Nachmittag bei ihrem Putzjob im Scottish Office sein müssen, erklärte aber, sie habe sich freigenommen, weil Tessa, ihre andere Tochter, eine Lebensmittelvergiftung hätte. Das war die elfjährige Schwester, die Britney normalerweise auf dem Schulweg begleitete. Anstatt Angela aufzuhalten, bewog dich irgendwas, sie zu begleiten. Du folgtest ihr durch das Iceland, wo sie sich mit billigen Burgern, Fischstäbchen, Backfrites und Zigaretten eindeckte. Du ertaptest dich dabei, jeden ihrer Einkäufe kritisch zu beäugen, als sei sie nicht nur schuld an Tessas Lebensmittelvergiftung, sondern auch an Britneys Verschwinden. – Ist sie nicht noch ein bisschen zu klein, um schon allein zur Schule zu gehen?

– Ich wollte sie ja bringen, aber bei Tessa ging's wieder los

mit dem Brechen. Britney ... wollte nicht zu spät kommen. Hat gesagt, sie wär schon alt genug. Angela kämpfte mit den Tränen, während sie in gelbem Neonlicht ihren Einkaufswagen durch die Gänge schob. – Es ist ja nur ein Weg von fünf Minuten, sagte sie zu ihrer Verteidigung. – Sie werden sie doch finden, oder?

– Wir tun, was wir können. Tessa war also heute Morgen übel?

– Aye. Ich war mit den beiden gestern Abend im Burgerladen, dem im Zentrum. Hab ich ihnen spendiert, dann sind wir ins Kino, wir wollten den neuen Harry Potter im Multiplex sehen. Da drin ging's bei Tess schon los. Ich weiß noch, wie traurig Britney war, als wir rausgehen mussten ...

– Soso, hast du gesagt und dabei gedacht, dass der verpasste Film wahrscheinlich die geringste Sorge des Mädchens war.

Du brachtest Angela nach Hause und gingst von dort den Weg zur Schule ab, wobei sich herausstellte, dass man in Wirklichkeit vierzehn Minuten dafür brauchte. Aus der Siedlung raus, vorbei am Kreisverkehr in Loganburn, um die Ecke in die Carr Road (auf der Britney verschwunden war), und dann eine lange, trostlose Backsteinmauer entlang, hinter der eine Fabrik leer stand. Dann um noch eine Ecke, an ein paar Mietskasernen vorbei und durch das schwarze schmiedeeiserne Tor einer viktorianischen Schule.

Jeder im Polizeipräsidium wusste, dass die nächsten paar Stunden ausschlaggebend waren, in dieser Zeit entschied sich alles. An alle Streifenwagen ging ein Ruf, nach dem Mädchen und dem Fahrer eines nicht gekennzeichneten weißen Vans Ausschau zu halten. Aber als der Vormittag zum Nachmittag wurde, gab es immer noch nichts Neues, und bis auf Andrea und Stella, die Mädchen, die hinter Britney hergegangen waren, konnten sich nur zwei Nachbarn

eindeutig erinnern, die Kleine an diesem Morgen gesehen zu haben – eine Mrs. Doig auf ihrem Weg zur Arbeit und ein Mr. Loughlan, der seinen Hund ausgeführt hatte.

Du holtest dir bei Bob Toal die Genehmigung, eine Sonderkommission zusammenzustellen. In einer Zeit, die für Sexualstraftaten sensibilisiert war, würde ein vermisstes Mädchen Schlagzeilen machen, und der medienfeste Toal war sofort einverstanden. – Nimm Amanda Drummond, hatte er gesagt, – und Ally Notman.

Du sprachst ihm deinen Dank aus. Drummond war gründlich und konnte gut mit Menschen, während Notman einfach unermüdlich war und sich mit Computern auskannte. Er hatte an der Heriot-Watt University einen Abschluss in Informationstechnologie gemacht, genau wie du, aber du warst neidisch darauf, wie gut dein jüngerer Untergebener diese Kenntnisse einzusetzen wusste.

Dann sagte Toal noch: – Und Dougie Gillman.

Das war ein kleiner Dämpfer für deinen Elan. Ein paar Jahre zuvor hatte es eine unschöne persönliche Auseinandersetzung mit Gillman gegeben. Aber du hast nichts gesagt, es war schließlich eine Privatsache gewesen. Das konntest du vom Job trennen.

Du stelltest Harrower und einen weiteren zuverlässigen Streifenbeamten, Kenny McCaig, vom Routinedienst frei. Du belegtest ein Büro im Polizeihauptquartier und begannst die offizielle Ermittlung. McCaig und Harrower gingen weiter Klinken putzen. Notman sichtete das Bildmaterial von Radarfallen und Überwachungskameras, um jeden weißen Van ausfindig zu machen, der sich zur fraglichen Zeit in oder in der Nähe der Carr Road aufgehalten hatte, um wenn möglich die Kennzeichen herauszufiltern und die Liste der Besitzer mit der Datenbank der Kfz-Zulassungsstelle in Swansea abzugleichen. Drummond und Gillman fuhren mit einem Team Kriminaltechniker zu der Bie-

gung in der Carr Road, an der Britney verschwunden war, um sie noch mal genau unter die Lupe zu nehmen. Weder Forensik noch IT waren Gillmans Stärke, er war ein klassischer Straßenbulle, aber er befolgte kalt deine Anweisungen.

Und du selbst, du befasstest dich mit den »Aktenskundigen«: der Datenbank für Sexualstraftäter. Überprüfstest, wer auf freiem Fuß war, wer auf Bewährung und wer unter Überwachung stand; wem ein hohes und wem ein geringes Rückfallrisiko bescheinigt wurde. Du klicktest dich an jenem Mittwoch im Büro durch die Verbrecherkartei, bis das Licht im Nieselregen über dem Castle Hill fast verschwunden war, und riefst schließlich Trudi an, um ihr zu sagen, dass du etwas später zu eurer Verabredung am Filmhouse kommen würdest. Als du endlich dort warst, brachtest du stotternd eine Entschuldigung vor. – Tut mir leid, Babe, war ein beschissener Arbeitstag. Und dieses Dreckswetter macht's auch nicht besser.

Ihr schien es nichts auszumachen. – Ein Glück, dass wir uns schon auf Miami freuen können!

Aber du freutest dich auf gar nichts. Schon seit Harrowers Anruf hatte dich ein ungutes Gefühl beschlichen; durch deinen Beruf hattest du gelernt, das Böse nicht nur als Gegenwart von etwas Verderblichem, sondern auch als die Abwesenheit von etwas Gutem zu definieren. Die Erfahrung hatte dich gelehrt, dass es nur eines gibt, das schlimmer ist, als ein Familienmitglied durch Mord zu verlieren, nämlich dessen spurloses Verschwinden. Die Folter der Ungewissheit, wenn das Herz jedes Mal bis zum Hals schlug, sobald die Türglocke ging oder das Telefon klingelte, und man in seiner Verzweiflung das Gesicht jedes Fremden auf der Straße mit den Augen verschlang. Der Verstand mochte sich damit abfinden, dass der geliebte Mensch tot sein musste, doch den rebellischen Aufschrei

der Seele, nein, nicht tot, unmöglich! – brachte man nicht so leicht zum Schweigen. Kommt er je wieder nach Hause, oder ist er für immer verloren? Nach einer gewissen Zeit in dieser höllischen Warteschleife ist einem jede Nachricht recht, die diesem Warten und Zweifeln ein Ende macht, und sei sie noch so vernichtend. An Britneys alleinerziehender Mutter Angela Hamil erkanntest du alle Anzeichen einer Frau, die in diesen unbarmherzigen Strudel des Irrsinns gezogen wurde.

Am Abend war euch allen klar, dass irgendjemand Britney verschleppt hatte. Am nächsten Tag beschloss Toal, an die Öffentlichkeit zu gehen und die Zeitungen zu informieren. Wenn man die Situation schon nicht im Griff hatte, dann doch wenigstens die Berichterstattung darüber. Die Spätausgaben der Evening News in Edinburgh zeigten ein Foto des lächelnden kleinen Mädchens mit roten Bäckchen, das zur Ikone werden sollte. Elternaugen ruhten mit schmerzlicher Liebe auf den eigenen Kindern und funkelten Fremde misstrauisch an. Die Medien machten inflationären Gebrauch von der Formulierung »wie ein Engel«. Du hattest noch im Ohr, wie ihr Großvater es zuerst sagte.

Die Telefonleitungen der Polizei wurden nicht nur von der üblichen Schar Wichtigtuer und Spinner blockiert, sondern genauso von wohlmeinenden Bürgern, die jedoch kaum Zweckdienliches beizusteuern hatten. Und dieses schleichende Unbehagen hatte sich wie ein Virus in deinem Ermittlungsteam ausgebreitet. Egal, was ihr der Presse oder der Familie gegenüber sagtet, als gestandene Polizisten wusstet ihr nach vierundzwanzig Stunden alle, dass ihr es höchstwahrscheinlich mit dem Sexualmord an einem Kind zu tun hattet.

Das Team legte sofort los. Gillman war der Erste, der etwas fand, ein einzelnes gelbes Blatt aus einem Notizblock, das gegenüber der Stelle, wo Britney verschwunden war,

durchweicht im Rinnstein lag. Angela bestätigte, dass es aus Britneys Schulblock stammte. Der Fund deutete darauf hin, dass es zwischen dem Kind und seinem Kidnapper zu einem Kampf gekommen sein musste.

Die Verfolger mussten sich irgendeine greifbare Vorstellung von ihrem Täter machen, und man belegte ihn mit den üblichen Kosenamen: »der Kinderficker«, »die Bestie« oder »das Sexmonster«. In der Polizeikantine kursierte allerdings ein anderer Beiname – Mr. Confectioner. Das hatten sie aus der Tobleronewerbung im Fernsehen: »Ach bitte, Mr. Confectioner ... geben Sie mir Toblerone.« Die Jungs in Bert's Bar fanden, dass der Zeichentrickkonditor wie ein Triebtäter aussah, der kleine Kinder mit Süßigkeiten anlockte.

Aus, Schluss.

Keine Verbrechen ...

Freinehmen ...

Seine Taten würgten jedes Mitgefühl aus uns heraus, genauso, wie das Leben aus ...

Weil ...

Weil er schon so geboren war, geboren sein musste, das dreckige Monster. Das miese Schwein war nur auf die Welt gekommen, um uns, seine Beute, zu quälen ...

Wir mussten stark sein, wachsam und allzeit bereit, sie aufzuhalten, nie zuzulassen, dass sie unser Fleisch und Blut vernichteten ...

Das Krachen des Bechers in seiner Faust bringt ihn mit einem Ruck wieder in einen beinahe bewussten Zustand. Ein dickflüssiger Mix aus Wodka und Tomatensaft schwappt über seine gesunde linke Hand. Er stellt den Becher ab, leckt sich sauber und wischt mit einer Serviette auf. Trudi hat nichts bemerkt; sie ist mit der alten Schachtel in die Zeitschrift vertieft. Er versucht, an Spiele zu denken, die er über

die Jahre im Tynecastle Park gesehen hat. Mit seinem Dad beim Fünf-eins-Sieg der Hearts gegen Leipzig. Curtis Park, einer seiner Schulfreunde und Hibs-Fan, der es im Fernsehen gesehen hatte, erzählte ihm, Alan Weeks, der Englishman, sei Gastkommentator gewesen. Ian Ferguson, der das Siegtor gegen Bayern München schießt. Der Drei-zu-eins-Sieg im Scottish Cup gegen die Rangers. Der Cupgewinn in Parkhead. John Robertsons zahllose Derbysiege. Wie er dem Kurzen in der Teppichabteilung bei John Lewie's die Hand schüttelt. An John Colquhoun, der eine Saison lang am Rande der Weltklasse spielte. Den verhängnisvollen Nachmittag im Mai 1986, an dem sie alles verschenken. Das Benefizbankett vor einigen Jahren, bei dem er neben Wallace Mercer saß, dem ehemaligen Präsidenten, der ihm ein paar tolle Geschichten über Spiele in alten Tagen erzählte, und von diesem katastrophalen Tag in Dundee. Und wer hatte heute das Sagen?

Der Vereinspräsident ein russischer Millionär. Der Manager ein vorbestrafter Triebtäter.

FC Heart of Midlothian.

Traditionen.

So weit ist es schon mit uns gekommen. Wie lange noch, bis sie Pädophilen-Fernsehen machen? Michael Jackson, Gary Glitter, und diese ganze BBC-Clique, wie dieser ehemalige Profifußballer, den sie als Experten geholt haben. Alle, die sich beizeiten an Kindern vergreifen konnten, als wir noch weggesehen haben.

Er schließt seine Augen. Zusammen mit dem Geräusch der Motoren ist es, als ginge er durch einen langen, dunklen Tunnel. Hoffte, dass die Augen geschlossen bleiben, bis er mit dem Blut anderer Männer an den Händen wieder hinaus ins Licht tritt. Und wenn es eine Ewigkeit dauert.

2

Miami Beach

Als sie endlich das rettende Festland erreichen, kann Lennox zusehen, wie rapide die leistungsstarke 747 die Spielzeuggelandschaft unter ihnen verschlingt. Amerika ist gar nicht so groß, fällt ihm wieder ein. Er ist früher schon mal darüber hinweggeflogen: New York – Chicago – New Orleans – Vegas – San Francisco – L. A. Wie eine Busrundreise durch Schottland – nur am Boden konnte man an den wechselnden Landschaften die ungeheure Größe des Landes ermessen. Eine Funktion von Wohlstand ist es, die Welt kleiner zu machen. Und er verursacht genau wie Armut zumindest potenzielle Unzufriedenheit. Florida, das weiß er jetzt schon, wird er wie Schottland wahrnehmen. Riesengroß und auch nicht durch das Flugzeug zu verkleinern. Ihn durchrieselt Vorfreude auf diese grandiosen Eindrücke. Denn jenseits der Plexiglasscheiben sieht er Miami, leuchtende, silbrig-weiße Gebäude, die am Rande einer milchig-türkisen See und ihrer Häfen aufragen. Das Wasser ist gescheckt mit den smaragdgrünen Schatten unterseeischer Inseln. Winzige Segelboote gleiten dahin wie gelbe Punkte auf einem Radarschirm, eine schnell verblassende Spur hinter sich herziehend.

Es wird geklatscht, als das Flugzeug landet – so sanft, dass er das Aufsetzen kaum mitbekommt, für das er sich schon innerlich gewappnet hatte, seit der Start und die Turbulenzen überstanden waren. Trotz einer vagen Enttäuschung drückt Lennox sanft Trudis Hand mit seiner verbundenen verletzten.

Ihr Zimmer haben sie in einem Boutique-Hotel im Art-déco-Viertel von Miami Beach. Das *historische* Art-déco-Viertel, wie es offenbar zu bezeichnen ist. *Historisch? Art déco? Was soll daran historisch sein?* Er geht unter die Dusche, und als er merkt, dass er dringend urinieren muss, lässt er es laufen, während er sich wäscht. Seine Pisse schlängelt sich in schweren, goldenen Rinnsalen in den Abfluss. Das Bad hat zwei sich gegenüberliegende Spiegelwände. Er sieht unendlich vielen nackten Klonen seiner selbst zu, wie sie sich entleeren.

Dann erwischt es ihn ohne Vorwarnung, und er muss nur noch raus. Das Badezimmer, das Schlafzimmer, sie erscheinen ihm erstickend eng. Er tropft zum Waschbecken. Rubbelt sich mit einem Handtuch ab. Füllt ein Glas mit Wasser und schluckt die zwei Antidepressiva, die er ausgelassen hat. Das Seroxat. Hat er gefressen wie M&Ms. Mindestens hundert Milligramm mehr als die empfohlene Tageshöchstdosis. Die Beklemmung ist nicht ganz so schlimm, wenn man sie nimmt. Ja, sie ist immer noch da, man spürt sie noch, aber es stört einen nicht mehr so. Nur, viele hat er nicht dabei; er will sie absetzen. Denkt, die Sonne wird ihm helfen. Licht ist gut gegen Depressionen. Die Heilkraft der Natur. *Eine tüchtige Dosis Wintersonne wird dir mehr helfen als alle Pillen der Welt.* Irgendwer hat das gesagt. Trudi? Toal? Denken geht gar nicht. Aber sie hatten recht. Es war eine Erlösung, der Kälte und Dunkelheit von Edinburgh im Winter zu entkommen. Da war der Horror der Beerdigung gewesen. Danach war Weihnachten gestorben. Hogmanay genauso. Lennox hatte keinen Sinn dafür gehabt. Die singenden Menschen: in ihrer Feierlaune hatten sie roh und abstoßend gewirkt. Hinter der dünnen Fassade von Jovialität lauerte Verzweiflung, die unzureichend verdrängte Furcht, das neue Jahr könne ebenso trostlos werden, wie das vergangene gewesen war. Er verlässt

mit dem Handtuch um die Hüften das Bad. Das Glas Wasser immer noch in der Hand. Er stellt es auf den Glastisch neben das Telefon.

Trudi liegt in ihrem schwarzen Dessous auf dem Bett und liest immer noch *Perfect Bride*. Kühlt sich unter dem Deckenventilator ab, der der Klimaanlage nachhilft. Lennox bewundert ihre Füße mit den rot lackierten Zehennägeln.

Er nimmt sich den Nagelknipser, den er am Schlüsselbund hat. Dann schaltet er den Fernseher ein. Das macht man so in den Staaten. Dieser große Urlaub vor ein paar Jahren: mit Caitlin Pringle, einer alten Freundin, in der Ära vor Trudi. Der Vater war irgendein Mr. Wichtig bei British Airways. Alasdair Pringle. Billiger Trip für ihn. Caitlin; die Tochter von Alasdair-Mr.-Wichtig-bei-der-BA. Eine reine Fickfreundschaft; ein Baseballwimpel aus jeder Stadt, in der sie Sex hatten. Der zweite Trip ging nach New York, mit ein paar Jungs von der Truppe. Eine Sauftour. Und dann noch Las Vegas, mit Trudi, zu einer Hochzeit. Wessen Hochzeit? Denken geht gar nicht. Aber jedes Mal hatte er unglaublich viel ferngesehen. Der erste Weg führte hier immer zum Fernseher, das war in keinem anderen Land so. Ein Klick mit der Fernbedienung, und man war in den USA angekommen. Die Schlagzeilen des Tages. Das Infomercial. Die Nachmittagssoap mit den redenden Schaufensterpuppen. Die Gerichtssendung. Die fetten Prekariatsmenschen, die sich anbrüllten, während Jerry, Ricki oder Montel zur Ordnung riefen. Sogar zu helfen versuchten. Versuchten, die Probleme der Armen und Fetten zu verstehen. Deren Bedürfnis nachzuvollziehen, sich in der Öffentlichkeit anzubrüllen und mit ihren fetten Fingern aufeinander zu zeigen. Die Datingshows am Abend. Die verblödeten, selbstgefälligen Sexbolzen, die sich selbst müde als »Aufreißer« verkauften, während sie langsam aber sicher an ihrem eigenen Überdruß erstickten. Gelangweilte, gelackte Mädchen mit re-